

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22 Sgr. (1 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Mag. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Friedrich-Strasse Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlhbl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 132.

Berlin, Freitag den 2. November

1838.

Frankreich.

Bouilly's Erinnerungen aus der Zeit vor der Revolution^{*)}.

Der durch seine lehrreichen Schriften für junge Mädchen und junge Frauen auch außerhalb Frankreich hinlänglich bekannte J. N. Bouilly^{**)} war von seinem Stiefvater, Vincent de Paul Borguin, einem ausgezeichneten Advokaten am Parlamente zu Tours, ebenfalls zum Rechtsgelehrten bestimmt worden. Denn obgleich der junge Bouilly schon als Schüler und in sehr jungen Jahren ein mit vielem Beifall aufgeführtes Lustspiel: *La matinée à la mode*, verfaßt hatte, so war doch sein Stiefvater der Meinung, er sey nicht zum Dichter geboren. Der Erfolg hat freilich das Gegentheil bewiesen. Der Jüngling wurde also nach beendigtem Schul-Kursus, wie es noch jetzt in Frankreich Sitte ist, einem Prokurator des Gerichts-Sprengels von Tours übergeben, um sich mit den juristischen Prozeduren bekannt zu machen, und dann auf die vor der Revolution sehr berühmte Universität Orleans geschickt, um hier seine Studien zu vollenden (*faire son droit*). Wir lassen nun den Verfasser selbst sprechen.

Ich ergab mich mit dem größten Eifer dem Studium des Rechts und zeichnete mich bald unter den übrigen Studenten aus. Dadurch zog ich die Aufmerksamkeit des Rectors Salomon auf mich, des Batonniers^{***)} der Advokaten und zugleich eines der rechtlichsten und liebenswürdigsten Männer. Er hatte schon erfahren, daß ich der Enkel eines in der Französischen Magistratur ausgezeichneten Mannes sey: vielleicht bemerkte er auch an dem angehenden Rechtsgelehrten eine lebhaftige Einbildungskraft, eine große Wärme des Herzens und jenes freie und unabhängige Wesen, welches die notwendige Eigenschaft eines Advokaten seyn muß, kurz, er würdigte mich seines näheren Umganges und erlaubte mir, an den Uebungen Theil zu nehmen, die er in seiner Wohnung mit denjenigen seiner Schüler anzustellen pflegte, von denen er besondere Hoffnungen für die Zukunft hegte.

Nun befand sich unter den außerordentlichen Lehrern (*docteurs agrégés*) auch ein Geistlicher, der sich des Schutzes des Bischofs von Orleans zu erfreuen hatte und zugleich Mitglied des geistlichen Gerichtshofes war, der damals, mit vielem Ansehen belleidet, eine Art von Inquisition ausübte. Dieser Professor, ein echter Tartüffe, war unser Aller großer Feind. Denn er gab sich nicht allein dazu her, der Angeber aller unserer jugendlichen Streiche und Unbesonnenheiten zu seyn, sondern er dehnte sein Spionir-System auch bis in unser Privatleben aus und wandte jedes Mittel an, um uns in der Liebe und Achtung unserer Lehrer herabzusetzen. So benutzte er ganz besonders seine tiefe Gelehrsamkeit und seine außerordentliche Tüchtigkeit, Verse zu machen, um durch Anschläge in dem Innern der Lehrzimmer oder sonst an bemerkbaren Stellen mit einer wahrhaft unverschämten Intoleranz jeden Ausbruch unserer jugendlichen Lust in Lateinischen oder in Französischen Versen zu tadeln und als grobe Verbrechen darzustellen. Einst hatte dieser böswillige Aristarch auch mich als einen aus dem Zustande der Gnade Gefallenen bezeichnet, weil er in Erfahrung gebracht, daß ich in einer protestantischen Familie aus- und einginge, die durchaus achtbar war und mit den Meinigen seit längerer Zeit in freundschaftlichen Verhältnissen lebte. Eine solche Frechheit verdross mich, und da ich mich um keinen Preis in meiner edeln Unabhängigkeit eingeschränkt wissen wollte, so setzte ich unter die verrätherische Anklage am schwarzen Brette folgendes Quatrain mit meines Namens Unterschrift:

C'est vainement que tu rimailles
Agrégé du Tartuffe et sot reformateur:
On a rarement dans le coeur
Ce qu'on écrit sur les murailles.

Mein Epigramm fand den größten Beifall, und die sechshundert

Kandidaten des Rechts nannten den Professor von jetzt an nicht anders, als den Agrégé-Tartüffe. Sein Haß gegen mich aber ward unversöhnlich; er suchte jede Gelegenheit, um mir zu schaden, jedoch vergeblich, da meine Aufführung ohne Tadel war und ich mich in den Prüfungen immer tüchtig und gut bewies. Jetzt kam die Zeit meiner öffentlichen Disputation (*l'époque de ma thèse*); diese gerade erwartete der Verräther. Das Thema zu derselben hatte ich mir aus dem Eherechte gewählt. Hier wollte ich mich nun über die Verpflichtungen, welche dies heilige Band einem jeden edeln Menschen auferlegt, mit aller Beredsamkeit eines jungen Juristen aussprechen, der nichts Höheres kannte, als das Naturrecht, und dessen Seele schon damals mit den Empfindungen erfüllt war, die ihn später zum moralischen Schriftsteller und zum treuen Maler des Familienlebens gemacht haben. Daher schilderte ich jetzt in kräftigen Worten das grausame Schicksal der unzähligen Unglücklichen, welche das Volk mit dem Namen der Bastarde brandmarkte und welche die damalige Gesetzgebung in den traurigsten Zustand versetzte, indem sie die selben von jedem Antheile an der Erbschaft ausschloß. Ich drückte meinen Schmerz darüber aus, daß man so oft junge, schöne, mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens reichbegabte Waisen sehen mußte, die nach dem Tode eines reichen und mächtigen Vaters nackt und bloß in die Welt hinausgestoßen würden, während sich seine Maitresse und Diener in die Hinterlassenschaft theilten; ich beklagte überhaupt die unglücklichen Väter solcher interessanter Opfer, weil ihnen die Gesetze nicht vergönneten, wenigstens einen Theil der Erbschaft denen auszusagen, die doch durch das Recht des Blutes darauf Ansprüche hätten. Zudem ich mich also der Hoffnung hingab, daß eine große Reform unserer Gesetzgebung bevorstehe und jene Gleichstellung der Rechte, die in dieser Zeit (es war im Jahre 1788) von der größten Anzahl der Franzosen gewünscht wurde, erfolgen würde, wagte ich, die Nothwendigkeit eines neuen Gesetzes auszusprechen, welches, ohne die heiligen Rechte der Legitimität zu verletzen, nicht zugäbe, daß das Kind eines reichen Vaters in Elend und Schande sein Leben veräußern müsse. Und indem ich im Geiste die Wohlthaten vorausnahm, welche später das bürgerliche Gesetzbuch über Frankreich verbreitet hat, erklärte ich, daß ein Unglücklicher, den seine Geburt aus der menschlichen Gesellschaft stoße und dem kein anderes Verbrechen aufzubürden ist, als daß er das Leben empfangen hat, immer eine Schande für unsere Gesetzgebung seyn würde und ein gräßlicher Vorwurf für die strafbaren Aeltern eines solchen beklagenswerthen Wesens.

Diese Sätze, die mir der Rector zu vertheidigen gestattet hatte, verbreiteten großes Aergerniß unter den Mitgliedern des geistlichen Gerichtes. Agrégé-Tartüffe denunzirte mich; ich sollte schon vorgeladen werden, als der ehrwürdige Salomon mit Kraft und Würde mich in Schutz nahm, eben so der königliche Prokurator, ein Mann von philosophischen Grundsätzen, und meine sämtlichen Mitschüler mir laut ihre Anerkennung und Achtung zu erkennen gaben. Ohne diese Fürsprache hätte ich unstreitig mit meiner Freiheit, vielleicht gar mit meinem Leben, so menschenfreundliche Grundsätze gebüßt.

Endlich erschien der Tag der öffentlichen Disputation. Der Rector sagte mir im Voraus, daß mein Gegner mich auf alle Weise in die Enge zu treiben suchen würde, und gab mir volle Freiheit, mich jedes Vertheidigungsmittels zu bedienen. Eine zahlreiche Versammlung erfüllte den Saal; der Bischof von Orleans, alle Besitzer seines Gerichtshofes waren zugegen, alle Anwesenden sämtlich von Furcht oder Hoffnung bewegt. Mich ermutigte, als ich die Stufen der Tribüne in einer ganz neuen Advokaten-Robe, die ich mir hatte von Paris kommen lassen, hinaufstieg, vor Allem der ruhig ernste Blick meines würdigen Rectors. Aber das Herz schlug mir doch hörbar, und meine Kniee zitterten. (Schluß folgt.)

Bibliographie.

- Arabica analecta inedita e tribus manuscriptis genevensibus in usum tironum edidit Joh. Humbert, arabicae linguae professor et Instituto gallico adscriptus. Parisiis, 1838. 9 St.
Exposé de la religion de Druzes, tiré des livres religieux de cette secte. Par S. de Sacy. 2 vols. 25 Fr.
Le Tao-te-King, par Lao-Tseu. — Französische Uebersetzung mit dem Chinesischen Text und einer lateinischen Version. Nebst Anmerkungen. Von G. Pauthier. Erste Biege. 10 St.

^{*)} Aus: *Mes Récapitulations*, par J. N. Bouilly. 3 Vols. Paris, 1837.
^{**)} Seine in Deutschland am bekanntesten gewordene Schrift: *Coussils à ma fille*, ist nicht allein von E. Hain ins Deutsche überfetzt (Leipzig, 1823), sondern auch als Französisches Lesebuch von Kitzling (Heidelberg, 1837) benutzt worden. Seine übrigen Werke, als die *Causeries d'un vieillard*, *les contes aux enfans*, *les jeunes femmes*, *les mères de famille*, *les encouragemens de la jeunesse* und andere, sind in Frankreich in vielen Auflagen verbreitet.
^{***)} Der Batonnier ist der Vorsteher oder Aelteste im Verein der Advokaten, wo sie, wie in Frankreich, eine Art von Corporation bilden.

Griechenland.

Athen unter dem König Otto.

(Schluß.)

So, mein theurer Freund, denke ich mir Athen, als Sie es verließen, so denke ich es mir am Vorabend der Revolution, deren Kosten es bestreiten mußte und deren glückliche Resultate ihm zu Gute kommen. Athen wurde von Grund aus zerstört und ist jetzt der Sitz eines Hofes; an die Stelle der Türken sind Deutsche getreten, nachdem Franzosen, Belgier und fast alle andere Nationen, mit Ausnahme der Griechen selbst, dieselbe einzunehmen versucht hatten. So ist es mir wenigstens erschienen, und ich komme jetzt zu dem milder angenehmen Theil meiner Aufgabe, denn Sie sollen jetzt nicht mehr mein Führer, sondern nur noch mein Vertrauter seyn.

Ich war so eben hinter dem Vorsprunge des kleinen Hügels, auf welchem der Tempel des Theseus steht, hervorgetreten; begeistert und freudeerunken hing mein Blick an dem Tempel, diesem so schönen und vollkommenen Denkmale, welches die Zeit an der Gränzscheide zweier Welten aufgerichtet zu haben schien; ich vertiefte mich beim Anblick desselben in das Jahrhundert des Perikles, als ich wahrnahm, daß ich das neue Athen betreten hatte. Ich schritt durch eine Straße, die auf beiden Seiten von Trümmern und verfallenen Mauerwerk eingeengt war; der unebene Boden war nicht gepflastert, und in der Mitte stand eine Palme, welche sich als Verkünderin einer Asiatischen Vegetation hierher verirrt zu haben schien und deren Blätterfrone verrocknet war. Weiterhin läuft diese krumme Straße in zwei Reihen elender Häuften auf eine Kirche aus, welche in der Mitte der Straße freidastet; sodann fängt die Straße, welche jetzt hier und da gepflastert ist, wieder an und steigt zwischen Trümmern und altem Mauerwerk zu einer Erhöhung auf, die ganz von einem ungeheuren, bis zum ersten Stockwerke vollendeten Bau eingenommen wird. Diese Straße, welche kaum entworfen ist, soll die Hauptstraße Athens seyn, und der ungeheure Bau, der noch vor seiner Vollendung wieder zerstört worden zu seyn scheint, ist der Palast des Königs. Jetzt werden Sie sich wohl schon eine Vorstellung von dem neuen Athen machen können; es ist eine Stadt, die noch keine Straße hat.

Ich habe Athen in allen Richtungen durchstreift, und ich fand überall dasselbe. Eine andere Hauptstraße, welche die erstere fast in einem rechten Winkel durchschneidet und sich vom Fuße der Akropolis bis zum Gipfel des Keramikos erstreckt, diese Straße, welche keine bestimmte Richtung hat, ungepflastert ist und deren Häuser aus Trümmern emporsteigen, in der ein Kafeehaus der Kirche gegenübersteht, und in der alle mögliche Bauart und Baumaterialien bunt durch einander geworfen sind, fällt schon an einem Ende zusammen, bevor sie noch am anderen vollendet ist. So ist es fast überall. Im Mittelpunkte der Stadt, wo unter den unformlichen Schutthaufen noch einige alte Mauerwände stehen geblieben sind, hat man in aller Eile neue Häuser aufgeführt, ohne den Boden zu reinigen und ohne sich der Materialien zu bedienen, die offen daliegen. Die nothwendige Folge davon ist, daß sich neben jedem neuen Hause eine Höhle oder ein Abgrund aufthut. Man geht nicht in einer Straße, sondern auf Erdhaufen; Säulenschäfte, zerbrochene Querbalken und Marmorstücke bezeugen eine lange Reihe von Verwüstungen und bilden einen Trümmerhaufen, den diese schlecht und leicht gebauten Häuser bald noch vergrößern werden. Ueberall steht das Bild der Zerstörung neben dem der unverdrossenen Thätigkeit; es ist ein Chaos, in dem das Alte und Neue durch einander gemischt sind, in dem das Griechische und Moderne sich an das Gothische und Byzantinische lehnen, und wo unglücklicherweise das heut Erbaute nicht weniger gebrechlich ist, als das gestern Zerfallene. In dieser Stadt ist Alles nur skizziert und bausällig, und indem man auf so kurze Zeit und nur zu eigenem Gebrauche baut, entsteht auch der Gedanke an einen Staat, der keine Zukunft hat, und der sich dessen bewußt ist. Wenn man die Wohnungen ansieht, so scheinen die Menschen nur für heute zu leben und sich um den morgenden Tag gar nicht zu kümmern. Im Alterthum wurde von einem Volke gesagt, es baue, als wenn es ewig zu leben gedanke; von den Bewohnern des heutigen Athens könnte man das Gegentheil aussagen.

Das Schlimmste bei der Sache ist übrigens, daß man die Hoffnung eingebüßt hat, die Ueberbleibsel der alten Stadt aufzufinden, indem man die neue Stadt ohne Plan, ohne Ueberlegung, ohne Geschmack und ohne Festigkeit aufbaute. Mein werther Freund, denken Sie an den Zustand zurück, in welchem der Krieg die Stadt, die Sie früher bewohnten, gelassen hatte. Kein Haus war stehen geblieben, und fast alle Kirchen waren zerstört worden. Ueberall sah man nur leere Wände ohne Bedachung, aus denen zum erstenmale, seitdem Byzantiner, Gothen, Franken, Venetianer, Türken und Albanesen hier ihr Wesen getrieben hatten, wieder Trümmer der alten Mauern, Säulenbruchstücke, Querbalken und Karnische, welche als Baustoffe verbraucht worden waren, hervorschimmerten. Die Türken glaubten sich so auf die empfindlichste Weise an Griechenland zu rächen, und dennoch leisteten sie dem Lande gerade dadurch den wohlthätigsten Dienst, daß sie die kostbaren Ueberreste des Alterthums, welche unter diesen elenden Bauten vergraben lagen, wieder aufdeckten. Sie haben das Haus des Herrn Fauvel gesehen, dessen Wände, Treppe, Galerie mit Marmorbruchstücken, Büsten und antiken Köpfen verziert sind; dies war das Werk eines fleißigen und forschungs-

eifrigen Alterthumsfreundes, der alle Ueberreste des Alterthums sorgfältig sammelte und geschmackvoll ordnete. Sie vermutheten indeß so wenig wie Herr Fauvel, daß sich in geringer Entfernung in dem Hause des Barbados Ueberreste des Säulenganges des Zeus Soter befänden, daß in dem Hause des Jesajas Korinthische Kapitale des Pompeion erhalten wären, daß ein benachbartes Haus einen Theil des Poikil beherberge, daß ein anderes Haus an die Ueberbleibsel des Gymnasiums des Ptolemaeus gelehnt sey, und daß nicht weit davon zwei Reihen kolossalere Figuren, welche einen Säulengang vom Gymnasium nach dem Tempel des Theseus hin bildeten, mit ihren Fußgestellen in eine Mauer eingemauert worden seyen. Es bedurfte der Zerstörungswuth der Türken, um diese Ueberreste des Alterthums aufzudecken, und die Barbarei hat so der Wissenschaft einen unvergesslichen Dienst erwiesen.

Was haben nun die Bayern gethan? Bei der Eifertigkeit, mit welcher man die neue Stadt aufbaute, sind fast alle diese kostbaren Ueberreste, welche kaum ausgegraben und bekannt geworden waren, wieder versunken. Das Grab, in welchem das Alterthum ruht, und das barbarische Hände aufgewühlt hatten, ist wieder verschüttet worden. Vor dem Quadrate des Hadrian standen drei Säulen einer Säulenhalle, welche Stuart gesehen und gezeichnet hat; eine dieser Säulen war während des Krieges umgestürzt worden; sie ist jetzt in den Grundmauern einer Kaserne vergraben. Ihnen sind ohne Zweifel in dem Stadtviertel, in welchem sich zu Ihrer Zeit die Wohnung des Statthalters befand, die schönen Ueberreste der von Hadrian erbauten Gebäude bekannt, welche einen bedeutenden und fast quadratischen Raum einnahmen; außer einem Theil der westlichen Seite ist die nördliche und östliche Seite erhalten; der Boden ist hier mehr als an irgend einem anderen Orte erhöht, wie man schon aus der Tiefe, in die zwei Byzantinische Kirchen, die ebenfalls auf Ueberresten des Alterthums ruhen, versunken sind, ersehen kann. Nach dem bloßen Augenmaße mag diese Vertiefung ungefähr zwanzig Fuß betragen, und zu dieser Höhe ist also der Schutthaufen emporgestiegen, seitdem das triumphirende Christenthum unter Theodosius sich des klassischen Bodens bemächtigte, um auf demselben seine Altäre aufzurichten, oder noch öfter, um die Ueberreste der alten Tempel zu seinem Gebrauche zu verwenden. Wodurch glauben Sie nun, ist dieser Schutthaufen entstanden, der fast bis zu der Kuppel der kleinen Kirche hinaufreicht? Offenbar aus den Trümmern der Denkmäler, welche der Kunstsinne des Hadrian aufgerichtet hat. Man weiß, daß längs der nördlichen Mauer zwölf Säulen unter dem Schutte ruhen; eine derselben, welche im Jahre 1780 noch an ihrem alten Platze stand, wurde in eine benachbarte Kirche gebracht; sämmtliche Säulen sind aus Marmor vom Berge Hymettus, wie auch diejenigen, welche die vor der westlichen Mauer befindliche Säulenhalle bilden; wollte man auf dieser Seite die Erde aufreißen, so würde man auch hier die meisten Bestandtheile der Säulenhalle finden, welche vor der Bibliothek und dem Museum des Hadrian stand. Was hat man nun mit diesem kostbaren Boden, dessen kleinstes Theilchen einen Ueberrest der Attischen Kunst enthält, und wo jedes Staubchen sich unter den Händen des Alterthumsforschers in reines Gold verwandeln würde, angefangen? Man hat daraus den Marktplatz der neuen Stadt gemacht, und dieser Marktplatz, welcher aus elenden Hütten besteht und gegen alte Mauern von unverwundlicher Festigkeit gelehnt ist, zeigt so den sonderbarsten Kontrast, das herrlichste Schauspiel, das man sehen kann. Ich habe meine Aufgabe als Alterthumsforscher vollständig lösen und bis zu der nördlichen Mauer vordringen wollen, die drei von den kleinen Tempeln einschließt, welche Pausanias beschreibt und welche auf eine so reiche und geschmackvolle Weise mit Vasen, siefs und Gemälden geschmückt waren. Man sieht noch in verschiedenen Abstufungen längs der ganzen Mauer die Löcher der Haken, mit welchen diese Gemälde und Vasenstücke an den Mauern befestigt waren, und ich hätte mit einiger Einbildungskraft den zerstörten Schmuck der Wände und Decke, der nur noch im Pausanias existirt, wiederherstellen können. Um indeß an diesem Platz, der einem Alterthumsforscher eine so reiche Ausbeute verspricht, bleiben zu können, mußte ich meinen Sinnen Gewalt anthun, denn ich stand auf einem Urathhaufen. Nach einigen Minuten mußte ich indeß dem Gestank weichen. Ich habe nicht den Muth, die Beschreibung des neuen Athen weiterzuführen, und wir müssen das Bestreben einer neuen Zeit auch in seinen Verirrungen achten. Athen kann aus seinen Ruinen hervorgehen, noch einmal auf dem Attischen Boden, unter der Attischen Sonne glänzen, und ich möchte dieser schönen Bestimmung, welche sich verwirklichen kann, nicht eine Anklage, welche vielleicht die Täuschung eines Tages, der Eindruck eines Augenblicks veranlaßt hat, zur Seite stellen.

Indeß kann ich nicht unterlassen, meine Mißbilligung darüber auszusprechen, daß man die Hauptstadt des neuen Griechenlands an der Stelle des alten aufbaute. Der Glanz der neuen Krone besteht aus allen Erinnerungen an das alte Hellas, und diese Erinnerungen sind überall zu finden, in der Ebene von Argos wie in der von Marathon, in dem Meerbusen von Korinth wie auf der Rhede von Salamis, in Sparta, Olympia, Delphi, überall, wo das alte Griechenland die Trophäen seines Ruhmes aufgerichtet hat. Aber von diesen so großen und zahlreichen Erinnerungen, welche die Geschichte gesammelt hat, ist im Lande wenig zu finden. Die vielen Jahrhunderte, welche über das berühmte Land hingezogen sind, und die Barbaren, die es mit Füßen getreten, haben auf der Oberfläche des Bodens nur die

Spur des Alterthums in allen Abstufungen und der Barbarei in allen Formen zurückgelassen. Ueberall bot sich eine berühmte Stelle und ein freier Platz für eine Hauptstadt dar, und nur Athen besitzt Denkmäler, welche nicht Griechenland, sondern der ganzen gebildeten Welt angehören, Denkmäler, welche das Volk kommen sie sind, was der schaffende Menschengestalt je hervorgerbracht hat, und welche das schönste Erbe der ganzen Menschheit bilden. Eine wie schöne und großartige Stadt hätte nicht an der Stelle des armjeligen Argos aufgebaut werden können! In gleicher Entfernung von Mykene und Nauplia, wäre sie in der Mitte der Erinnerungen an das Homerische Königthum und die Griechische Unabhängigkeit, in einer weiten und fruchtbaren Ebene, im Hintergrunde des schönen Busens, dessen Eingang das auf Felsen thronende Hydra schützt, gelegen gewesen. Auch Korinth, im Mittelpunkt Griechenlands, auf der Landenge, die von beiden Meeren bespült wird, wäre ein passender Ort gewesen. Der Piräus mit seinem dreifachen Hafen ohne Munychia und Phalerus, mit der Rhede von Salamis, welche sämtliche Geschwader Europa's aufnehmen könnte, und mit so vielen anderen natürlichen Begünstigungen, wäre ebenfalls eine günstige Stelle für die neue Hauptstadt gewesen, die dann ganz im neueren Geschmack hätte gebaut werden können und alle Hülfquellen und Genüsse der modernen Kultur dargeboten haben würde. Dann hätte die Stadt des Perikles vollständig ausgegraben werden können, und die Bildung des alten Griechenlands und der Geist einer längst dahingeschwundenen Zeit wären wieder aus ihren Gräbern hervorgehoben. Die Nachbarschaft des alten und des neuen Athen hätte zugleich das interessanteste und belehrendste Schauspiel dargeboten. Das ist nun Alles unwiederbringlich verloren und die vielleicht einzige Gelegenheit dazu versäumt. Das alte Athen wird unter den Trümmern vergraben bleiben! Ich kann nicht anders, ich muß meinen antiquarischen Schmerz in den Busen eines Philhellenen ausschütten. Der Kummer, den mir die erste Zeit meines Aufenthalts in Athen verursachte, war zu lebhaft, als daß das Andenken an denselben sich nicht noch nach Verlauf von sechs Monaten ungeschwächt erhalten haben sollte. An jedem Tage, bei jedem Schritte erneute sich dieser Schmerz, und ich war genöthigt, meine Augen von der mißfälligen neuen Stadt wegzuwenden und sie auf die Akropolis von Athen, die zu bewundern man nie ermüdet, hinzuwenden. Auch Sie, mein Freund, haben dieselbe gesehen und bewundert; aber um zu derselben zu gelangen, mußten Sie barbarische Befestigungswerke durchschreiten, eine Bastion umgehen und eine Batterie und wieder eine Batterie überspringen. Wenn Sie schon am Fuße der Propyläen angelangt waren, so suchten Sie noch die Propyläen. Vor Ihnen lag ein Pulver-Magazin, welches von dicken Mauern umschlossen war, und es mußte Ihnen schwer werden, sich von den in dieser Haft gefangenen Säulen eine Vorstellung zu machen. Wenn Sie auf dem schmalen Wege, der sich rechts eröffnete, weiter vordrangen, so suchten Sie den Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin; aber diesen Tempel hatten die Venetianer im Jahre 1687 in Trümmer geschossen, und die Türken hatten die einzelnen Bruchstücke zerstreut, den Marmor verscharrt und selbst den Platz unkenntlich gemacht. Wenn Sie dann unter beständigem Suchen nach den Propyläen auf der Akropolis angelangt waren, so wollten Sie wenigstens die Pinarlothei entdecken, welche den linken Flügel des prächtigen Vorbaues bildete, und Sie fanden nur einen Schutthaufen türkischer Häuser, einen Saal, der ebenfalls ganz von Schutt ausgefüllt war und welchen Stuart in den Tempel der Siegesgöttin verwandeln wollte, weil er diesen nirgends auffinden konnte. So war Alles verschüttet und vergraben, und die Meistererschöpfungen des Geistes blieben selbst den Blicken der Wissenschaft entzogen. Man konnte auf der Akropolis, zu der nur die Propyläen führten, anlangen, ohne die Propyläen zu entdecken.

Was würden Sie jetzt sagen, wenn Sie nach Ueberschreitung der ersten Einschließungsmauer, welche sich auf der einen Seite an die Pelasgischen Mauern, auf der anderen an die Eimonische Mauer lehnt, sich plötzlich am Fuße des Treppens Absatzes der Propyläen befänden und sich der Vorhalle gegenüber sähen, deren Säulen jetzt an ihrem alten Platze stehen und den Raum, den ehemals der feierliche Aufzug an den Panathenden einnahm, ganz frei lassen? Was würden Sie sagen, wenn Sie ungehindert auf diesen noch mit Erde und Trümmern bedeckten Stufen, auf denen das gesammte Griechenland niederkniete, auf marmorernem Pflaster, das nur noch die Wagen Spuren des heiligen Wagens der Minerva zeigt, zur Schwelle der Propyläen gelangen könnten? Wenn Sie dann, um alle Ihre Erinnerungen zu einem Total-Eindrucke zu verschmelzen, zu Ihrer Rechten den wiederaufgerichteten Tempel der Siegesgöttin und zu Ihrer Linken die Pinarlothei wahrnehmen? Dann würden Sie von Wunder zu Wunder gelangen, durch die Säulenhalle der Propyläen zwischen zwei Reihen Ionischer Säulen dahinschreiten und sich endlich auf die Akropolis, dem Parthenon gegenüber, versetzt sehen. Dann würden Sie in Ihren Empfindungen schwelgen können, ohne auf eine hindernde Mauer oder einen lästigen Türken zu stoßen, und wo sich auch Ihre Blicke hinwendeten, sähen Sie nur Erinnerungen an Griechenland, Werke des Genius. Das habe ich gesehen, und haben Sie nur träumen können, ohne es zu sehen; dies ist die Folge der Befreiung Griechenlands und das Werk des regierenden Fürsten. Ich habe mich auf dem alten Marmor niedergeworfen, der frei geworden ist wie das Land selbst, und habe Alles vergessen, was ich im neuen Athen gesehen; ich wollte nur noch in der Akropolis und in der Beschauung dieser Denk-

mäler leben, und als ich das neue Athen nicht mehr von dem magischen Felsen herab, der es mit seinem Schatten deckt und mit seinem Glanze erleuchtet, wahrnehmen konnte, empfand ich wieder Theilnahme für dasselbe.

Vor Ihnen, theurer Freund, brauche ich mich wohl nicht wegen meines Enthusiasmus zu entschuldigen. Seit meiner sechs-wöchentlichen Anwesenheit hier selbst steige ich nun täglich auf demselben Pfade zur Akropolis hinauf, indem ich meine Wanderung vom Thurm der Winde aus, der jetzt ebenfalls freisteht, beginne. In allmähligem Aufsteigen gehe ich vor den Kekropischen Felsen, dann unter den von Themistokles erbauten Mauern vorbei; im Vorübergehen neige ich mich jedesmal vor diesem großen Denkmal der Freiheit. Dann klettere ich einen steilen Abhang hinauf, unter welchem sich im Felsen der Akropolis die Agraulesche Grotte eröffnet, und etwas weiterhin die des Pan. Hier wurden die Mysterien der Entstehung Athens begangen und jedem ungeweihten Blicke durch heilige Schrebnisse entzogen. Jetzt, wo diese Dörter weder Geheimnisse noch Altäre bergen, hat man die in den Felsen gehauene Treppe, welche zum Tempel des Erechtheus führte, wieder aufgefunden. So komme ich oben auf dem einzigen zur Akropolis führenden Pfade an, indem ich alle alte Traditionen der Attischen Religion überdenke. Sodann habe ich das Theater des Herodes Attikus, dies Denkmal der Freigebigkeit eines großherzigen Bürgers, zu meinen Füßen; ich überschauere den Hügel des Areopag, der, wie in den schönen Tagen der Attischen Freiheit, nur durch die Erinnerung an so viele rechtliche Richter und Volksbeamte geschmückt ist. Etwas weiter links erblickt man den Hügel der Pnyx, wo die in den Felsen gehauene Rednerbühne des Phocion und Demosthenes einsam und leer steht wie in den Tagen von Chäronea. Indem mein Blick dann über den Platz, der das Grabmal des Themistokles in sich faßt, dahinschweift, dringt er bis zum Piräus und bis nach Salamis. Jeden Abend kehre ich zur Akropolis zurück, und nach welchem Punkte des Landes ich meine Schritte auch hinlenke, strahlt sie mir überall entgegen. Wenn ich den Weg nach Eleufis einschlage, oder die Akademie suche, wenn ich nach dem Stadium und Lyceum oder in einer entgegengesetzten Richtung zur Pnyx und zum Museum wandere, immer finde ich die Akropolis wieder. Den Eindruck, welchen die Betrachtung dieses magischen Felsens von jedem Standpunkte aus und zu jeder Tageszeit hervorbringt, kann man unmöglich schildern. Jetzt begreife ich die Wichtigkeit dieses ungeheuren, abschüssigen Felsens für die Athener und den Volksglauben; jetzt begreife ich, daß hier die erste Attische Niederlassung war, welche allmählig in die Ebene hinabstieg und hier nur noch einen Zufluchtsort suchte. Der Akropolis verdankt Athen seinen Ursprung und die Menschheit ihre Bildung. Der erste Sitz der Religion, das erhabenste Heiligthum, die größten Werke des Geistes, die ruhmvollsten Siegeszeichen der Freiheit wurden auf der Akropolis aufgerichtet; hier findet man die bewunderungswürdigsten Ueberreste, und wenn Athen ganz vom Boden Attika's verschwunden ist, muß es hier allein gesucht werden. Mit den Felsen, in welche die Namen des Agraules und Kekrops eingegraben sind, mit den Mauern, welche die Pelasger bauten und welche Themistokles und Simon wiederaufrichteten, mit den Tempeln, welche die Perser verbrannten, und welche Phidias wiederaufbaute, hat die Akropolis während so vieler Jahrhunderte Alles bewahrt, womit die Natur und die Kunst, die Mythologie und die Geschichte, die Religion und die Freiheit sie ausgestattet haben. Der Kranz der Jahrhunderte, die Majestät der Künste thronen auf diesem hohen Gipfel und lassen auch dem neuen Athen etwas von der Theilnahme zukommen, die vor der Verachtung und Bemitleidung bewahrt.

Raoul Rochette.

A e g y p t e n.

Frauen und Kinder in Aegypten*).

Erstaunen erregend ist es, wie schnell die Aegyptischen Mädchen die vollkommene körperliche Reife und Ausbildung erreichen; nur Wenige derselben heirathen erst nach dem 16ten Jahre, Viele schon mit zwölf Jahren, so daß dreizehnjährige Mütter nicht allzu große Seltenheiten sind. Kommen doch sogar Fälle vor, daß Mädchen schon mit dem 10ten Jahre völlig mannbar sind und verheirathet werden. Auffallend ist auch, daß, während die geborenen Aegyptierinnen meist einer zahlreichen Familie sich rühmen können, die anderswoher gebürtigen und nur hier ansässig gewordenen Frauen sehr oft ganz kinderlos bleiben — und daß die in Aegypten geborenen Kinder der Fremden, selbst wenn ihre Mütter Landeseingeborene waren, nur selten ein reifes Alter erlangen. Aus diesem Grunde pflegten denn auch die emancipirten Wamelucken stets wieder Wamelucken zu adoptiren.

Werkwürdig sind ferner folgende Heirathsgebräuche: Bald fordern sich zwei Krieger, bloß mit einem leichten Gewand um die Hüften gegürtet, vor der Heirathsprozession zu einem Spielgefächte; bald schlagen sich zwei Fellah's auf Nebbutts oder lange Dauben. Bei der Hochzeitfeier selbst kann Jeder, der Geschicklichkeit und Laune genug hat, zur Unterhaltung der Gäste irgend Etwas beizutragen, auf die freundlichste Aufnahme und auf ein ganz artiges Geschenk rechnen. Doch würde gewiß keiner meiner Leser nachthun und keine meiner Leserinnen zur Verherrlichung ihrer Hochzeit-

* Aus Banc's Modern Egypt.

feier verlangen, was vor etwa 27 Jahren — als Omar, der Kalib el-Ashraf (das Haupt der Abkömmlinge des Propheten), das unwürdige Werkzeug zu Erhöhung Mehmed Ali's zur Würde eines Pascha von Aegypten, sich vermählte — zwei junge Männer produziert haben. Der Eine durchbohrte sich nämlich vor den Augen der zahlreich versammelten Menge den Arm und verband die Wunde, ohne den Säbel herauszuziehen, mit einigen Luchern, die natürlich im Augenblicke durch und durch mit Blut getränkt waren, das dann, wie es von ihnen herabtriefte, den Weg, welchen der Feierzug nahm, ominös genug bezeichnete. Der Andere trug, dem Brautzuge voranschreitend, in einer silbernen Mulde einen Theil seiner eigenen — Eingeweide zur Schau, indem er sich eigens dazu den Leib geöffnet hatte, um den Schaulustigen den seltenen Anblick dieser wohlverwahrten Schätze zu gewähren, die er nach beendeter Feierlichkeit sorgfältig an den ihnen gehörigen Platz zurückbrachte.

Die Heirathen und überhaupt die meisten Angelegenheiten der Frauen besorgen in Aegypten, wie es scheint, sogenannte *Dellah's* (Mittlerinnen, um sie nicht bei ihrem eigentlichen Namen zu nennen). Die Aegyptischen Frauen erlauben sich vielleicht die meisten Freiheiten im Punkte der Sinnlichkeit — ein Charakterzug, den ihnen die eigenen Landsleute, selbst im Umgange mit Fremden, nicht genug zuerkennen. Die ihnen zugestandene Freiheit missbrauchen sie im Allgemeinen so rücksichtslos, daß man die Meisten von ihnen selbst hinter Schloß und Riegel noch nicht hintänglich verwahrt erachtet; daher auch nur die Wenigsten wirklich so streng gehalten werden. So groß und allgemein ist der Ruf von ihrer unüberwindlichen Reizung, Schlaueit und Beharrlichkeit für Liebesabenteuer, daß die Worte des Dichters aus Tausend und Eine Nacht buchstäblich auf sie Anwendung finden: „Weißt Du nicht, daß die Bestimmung sich nicht ändern läßt, und daß das Wollen der Frauen sich von Niemand abhängig macht? Gott! Gott! Es giebt keinen Schutz und keine Macht, außer bei dem erhabenen Gotte! Wir wollen deshalb bei Gott wider die List der Frauen Hilfe suchen.“ — Wenn aber eine Fesselung untreu erfunden wird, so ertränkt der beleidigte Gatte oder ihr eigener Bruder sie mit einem Steine am Halse oder viertheilt sie und wirft die Stücke ihres Leibes einzeln ins Wasser. Meistens wird auch das gefallene Mädchen von ihrem Vater oder Bruder in gleicher Weise für ihre Schwäche bestraft. Diese Verwandten einer solchen Unglücklichen hält man für schwerer beleidigt, als den betrogenen Ehemann, und oft selber für verächtlich, wenn sie ihre Strafgerichtsbarkeit etwa nicht üben.

Mit Ausnahme der reicheren Stände sind die Kinder in Aegypten, trotz aller Zärtlichkeit, die man für sie hegt, gewöhnlich so äußerst schmutzig und armselig gekleidet, daß der Fremde sie nur mit Widerwillen betrachtet und zugleich die heutige Aegyptier als ein ganz unsauberes Volk verdammt, ohne weiter nach einer Begründung dieses seines Urtheils zu fragen. Und doch könnte er dies Unrecht — denn ein solches ist sein irriges Urtheil in diesem Punkte — gar leicht erkennen. Er bedenke nur, wie oft er gesehen, daß gerade die Kinder, die er als ihrer Aeltern Lieblinge und Abgötter kennt, am schmutzigsten und im erbärmlichsten Aufzuge umherlaufen. Er erinnere sich nur, wie oft er schon in den belebtesten Straßen der Aegyptischen Hauptstadt eine Dame erblickte, in ihrem weitbauschigen Tob und Habarah von den neuesten, schwersten, fernhingelängenden Seidenstoffen vornehm dahintrappend, oder eine andere, die auf tausend Schritte vor und hinter sich die ganze Straße mit Moschus- oder Zibeth-Geruch durchduftete, indem sie daherwandelt mit allem Apparat in ihrem peinlich sauberen und makellos delikaten Aeußeren: die Augen auf das Zierlichste mit Kohl gerändert, einen oder wohl gar zwei Finger mit dem frischglänzenden Henna gefärbt — und an dem zarten Händchen dieser Huldinnen ein Paar kleine Geschöpfe mit schmutzfarbenen Gesichtern und in Anzügen, die offenbar seit Monaten getragen worden, ohne nur ein einziges Mal durch die Wäsche gegangen zu seyn. Wohl vermuthet und erkennt man in dergleichen Aufzuge nur dann die Mitglieder einer und derselben Familie: die zärtlichen Mütter mit dem lieben Söhnchen und dem süßen Töchterlein, wenn man bereits erfahren, daß der Grund zu dieser so auffallenden Vernachlässigung des Aeußern ihrer Lieblinge wirklich in nichts Geringerem, als gerade in der sorglichzarten Mutterliebe zu suchen sey, die in Aegypten vor Nichts so allgemein und unaufhörlich bebt, wie vor dem bösen Blick. Jene scheinbare Vernachlässigung ist also in der That die liebevollste Sorgfalt und der sicherste Waffstab für den Grad der Mutterliebe: je schmutziger und zerlumpter das Kind, desto besorgter und zärtlicher ist die Mutter.

Noch elender aber erscheinen in der Regel die Kinder der ärmeren Klassen; denn wie sie durchgängig nur ganz ärmlich bekleidet oder eigentlich halbnackt umherlaufen, so starren sie auch buchstäblich durchweg von Schmutz, wovon man sich am besten eine Vorstellung machen kann, wenn man selbst ihre Augen z. B. nicht selten so schmutzig findet, daß sich darin mitunter ein halbes Duzend oder noch mehr Fliegen ganz unbeachtet oder ungestört niederlassen. Das Volk hält es nämlich wunderlicher Weise, beim Ausflusse der scharfen Feuchtigkeit, welche die Fliegen besonders anzieht, die Augen zu waschen oder auch nur zu berühren, für eben so schädlich, als es diesen doch bekanntlich im Gegentheile wohlthätig und heilsam ist; so daß es sogar meint, die Augen

müßten erblinden, wenn sie in jenem Zustande der Angegriffenheit oft berührt oder gar gewaschen würden.

Wie gräßlich drückend die Armuth in diesem Lande zuweilen auf den Familien lastet, läßt sich am deutlichsten wohl erkennen, wenn man wiederholt Zeuge ist, wie hier eine zum Gerippe abgezehrite Mutter und dort ein brodloser Wittwer die leiblichen heilig geliebten Kinder öffentlich feilbieten oder, besonders während des Mittagsgebetes am Freitage, auf die Schwelle einer Moschee niederlegen. Dergleichen Findlinge werden dann von den frommen Beterinnen, die sie finden und zu sich nehmen, keinesweges als Sklaven, sondern wie eigene Kinder gehalten. Doch kommt es auch wohl vor, daß ein solcher Findling nur als Gegenstand der Speculation aufgenommen, d. h. bei vorkommender Gelegenheit an ein wohlwollendes Haus, das sich seiner aus Barmherzigkeit annehmen will, verhandelt wird. Und sogar das ist nicht allzu selten — wie ein Sklavenhändler selber mir erzählt hat — daß bereits erwachsene Mädchen von den eigenen Aeltern oder Verwandten als Sklavinnen verkauft werden. Oft sogar willigen die Mädchen selber darein, indem man wohlweislich Sorge getragen, ihr künftiges Loos als wahrhaft beneidenswert ihnen vorzuspiegeln, so daß die armen Geschöpfe dabei nichts als die prächtigsten Kleider, die kostbarsten Schmucksachen und eitel Lust und Wonne erwarten. Zugleich ist ihnen wohl eingeschärft, auf Befragen ja immer zu erzählen: sie seyen schon als unmündige Kinder aus ihrer Heimath weggekommen und verständen daher auch nicht einmal ihre Muttersprache, sondern nur Arabisch.

Eine andere Noth der Aeltern in diesem Lande ist die Militairpflichtigkeit ihrer Söhne. Dieser entzieht sich der Reichere unter ihnen dadurch, daß er, etwa für 1 oder 2 Pfund Sterling, einen Stellvertreter erkaufte, der für ihn eintritt; während der Aermere sich zu helfen sucht, indem er sich ein paar Zähne ausbricht, oder einen Finger abschneidet, oder wohl gar auf einem Auge sich blendet: Operationen, die so gewöhnlich geworden, daß alte Frauen und andere Personen bereits ein Gewerbe daraus machen, dieselben an den kaum gebornen Knaben zu vollziehen, wenn die Aeltern sich nicht stark genug dazu fühlen. Deshalb und aus einem anderen eben so leicht zu erkennenden Grunde halten sich die mit der Rekrutierung beauftragten Scheichs zunächst immer an die reicheren Kantontpflichtigen.

Mannigfaltiges.

— Nationalfest. Eine interessante Versammlung fand in den Tagen vom 10. bis zum 12. Oktober d. J. in dem Städtchen Abergavenny in Wales statt. Die treuen Freunde und Bewahrer der Wallisischen Sprache und Literatur, die dort alljährlich ein Fest feiern, an welchem Harfen und andere Preise an die besten Barden des Landes vertheilt werden, hatten diesmal auch ihre Stammverwandten in Frankreich, die Bretonischen Bewohner der alten Armorika, zu sich eingeladen. Diese fanden sich in zahlreicher Deputation ein und brachten zugleich viele Lieder der Bretagne mit, Grüsse an das entfernte Wales, mit welchem sie einst gemeinschaftlich gegen die Römer, wie gegen die Sachsen und Normannen, tapfer gekämpft. Trotz tausendjähriger Trennung verstehen sich doch beide Völker immer noch, und nur einzelne, hier vom Englischen und dort vom Französischen Einfluß, etwas modifizierte Laute sind es, in denen sie von einander abweichen. Selbst die Namen, die beide Völker führen, weisen gegenseitig auf einander hin, denn Wales (Galles) erinnert wenigstens an Gallien, während der Breton sich noch heutigestages einen Briten nennt. Diese verwandtschaftlichen Momente bildeten auch hauptsächlich den Gegenstand der Vorträge, die dieses Mal von den Herren Rio, Price, Sir Benjamin Hall und Jaquelot gehalten wurden. Bei dem festlichen Aufzuge der Barden in ihren alten Trachten und mit ihren Cambrischen Emblemen hatte Sir Charles Morgan, als ein Abkömmling der alten Könige von Wales, den Vortritt. Er nahm auch während der Dauer des Festes den Präsidentenstuhl ein. Einen Preis von 1500 Fr. erhielt eine Abhandlung über den Einfluß der Wallisischen Sagen auf die Europäische Literatur; ein anderer Preis ward der besten musikalischen Composition im Geiste der alten Musik von Wales zu Theil, und diesen erhielt eine Dame. Ein Bretonisches Lied des Herrn Th. de la Villemarqué, das zugleich in Französischer und Englischer Uebersetzung vertheilt wurde, hatte sich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen. Ganz besonders aber machte ein Französisches Lied, das Alph. von Lamartine, der nicht selber erscheinen konnte, zu dem Feste gesandt hatte, und das dort abgesungen wurde, einen tiefen Eindruck. Der letzte Vers dieses Gesanges lautet:

L'esprit du temps rejoint ce que la mer sépare,
Le titre de famille est écrit en tout lieu,
L'homme n'est plus Français, Anglais, Romain, Barbare;
Il est concitoyen de l'empire de Dieu,
Les murs des nations s'éroulent en poussière,
Les langues de Babel retrouvent l'unité,
L'Evangile refait avec toutes ces pierres
Le temple de l'humanité.

Als dieser Vers erklungen war, erhoben sich die Walliser und riefen wie mit einer Stimme: „Hurrah am Lamartine! Hurrah! etto Hurrah!“ Und das Echo der Gebirge von Gladmorgan hallte von dem Jubel zweier Völker wieder.